

wolte; so müßte man glauben, daß sich eine Art einer Unseligkeit und Versuchung drein mischen könnte, wenn man Ihn sähe, oder zu sehen dächte. Es würde also nicht nur das meine Frage seyn, was des seligen Martini seine war, da ihm eine schöne Gestalt in einem herrlichen Glanz erschien, und sich Jesum nannte, und er fragte: Wo sind denn die Wunden? Ob ich gleich vestsetze, daß Er und seine Wunden zusammen gehören — “denn Er wird in Wahrheit aller Ort und Zeit seiner Wunden Klarheit ehr'n in Ewigkeit” — sondern mein Hauptscrupel würde seyn: ob Er auch will gesehen seyn in dieser Deconomie.

Die Deconomie, darinn wir stehen, ist keine Deconomie des Sehens, sondern des Glaubens. Und der größte Bewegungsgrund, aus der Zeit zu gehen, ist die Hoffnung, Ihn zu sehen, “die Augen und den Mund, den Leib für uns verwundet, da wir so vest auf trauen mit eigenen Augen zu schauen, und in der Näh' zu grüssen die Maal an Hand und Füßen.”

Ich denke also, wir müssen uns ganz darauf einrichten, und das Sehen nur schon lassen bis zur Bollendung; und bis dahin müssen wir in die andere Art und Weise, die einem eben so zur Natur wird, sich halten an den, den man nicht siehet, als sähe man Ihn, immer seliger eingewohnen.

Nun